

## D. Konrad Müller

Im Rahmen des großen Deutschen Kirchentages in München fand am 14. August 1959 die Ehrendoktorierung des ehemaligen Pfarrers an der Johanniskirche in Breslau, Lic. Konrad Müller, statt, der kurz vorher zu seinem 75. Geburtstag das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik erhalten hatte. Bei der Promotionsfeier in einen Saal der kleinen Kongreßhalle des Ausstellungsgebäudes in München hielt Professor D. Janssen-Münster, der Prodekan der theol. Fakultät der Breslauer Patenuniversität Münster in Westfalen, die Promotionsansprache und überreichte die Ehrenurkunde. Segenswünsche wurden ausgesprochen u. a. vom Bischof von Schlesien, D. Hornig-Görlitz, vom Präsidenten der Bayerischen Landessynode, Staatssekretär Prof. D. Dr. Meinzolt-München, und dem Vertreter des Landesbischofs D. Dietzfelbinger, Oberkirchenrat Giegler-Nürnberg, dem ehemaligen Dekan von Mittelschlesien, Lic. Dr. Ullrich Bunzel-Coesfeld, und dem Beauftragten für die kirchl. Vertriebenenarbeit in der Landeskirche Bayern, Kirchenrat Hellmuth Bunzel-München.

Da Pfarrer D. Müller zu den Hauptmitarbeitern des Jahrbuches für schlesische Kirchengeschichte gehört, sei auch ein kurzer Lebenslauf hier über ihn gebracht. *Konrad*, Paul, Robert, Eduard Müller wurde am 31. Juli 1884 in Breslau geboren. Sein Vater Julius Müller war Apotheker, seit 1897 auch Stadtrat und seit Anfang 1919 Städtältester von Breslau. Er starb 1919. Seine Mutter Sophie geborene Hoffmann war bereits 1905 gestorben. Acht seiner direkten Vorfahren waren evangelische Pfarrer in Schlesien. Seine Gymnasialbildung erhielt Konrad Müller auf dem König Wilhelm-Gymnasium in Breslau, dessen Vorschule er bereits von 1891 an besucht hatte und auf dem er im März 1903 seine Reifeprüfung ablegte. Er studierte 8 Semester (1903—1907) auf den Universitäten Breslau, Heidelberg und dann wieder in Breslau Theologie und bestand seine erste theol. Prüfung Ende September 1907. Es folgte vom 1. November 1907 bis 31. Oktober 1908 ein Lehrvikariat in Seebnitz bei Lüben. Nach seiner 2. theol. Prüfung (Oktober 1909), war er von Anfang Oktober 1909 an Vikar an St. Trinitatis in Breslau, wo er nach einem Jahr am 18. September 1910 zum Pfarrer in derselben Gemeinde ernannt wurde, der er bis zum 30. September 1918 gedient hat. Ende Februar 1911 machte er das Rigorosum zum Licentiaten, worauf am 10. Mai 1911 die Promotion in Breslau erfolgte. Seit 20. April 1911 ist er mit Esther Bunzel verheiratet, der Tochter des Pastors Emil Bunzel in Lichtenau Kreis Lauban, die ihm bis zum heutigen Tage als treue Gehilfin zur Seite steht. Vom 1. Oktober 1918 bis zu seiner zwangsweisen Aussiedlung am 3. Februar 1945 war er als Pfarrer an der Breslauer Johanniskirche tätig.



In den Jahren 1915 bis ungefähr 1936/37 war er städtischer Armendirektor und während des Krieges 1915—1918 auch als ehrenamtlicher Lazarettpfarrer im Husarenlazarett Yorckschule tätig, worauf er am 3. Juni 1918 das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielt. Auch im 2. Weltkrieg war er ehrenamtlicher Lazarettpfarrer mehrerer Beslauer Lazarette.

Besonders hat Pfarrer Müller sich hervorgetan als Mitarbeiter im Schlesischen Gustav-Adolf-Verein. Seit Mitte 1915 war er Leiter des Breslauer Gustav-Adolf-Frauenvereins und 1920 übernahm er den Vorsitz des Gustav-Adolf-Zweigvereins Breslau. Seit Ende 1922 war er Schriftführer des Schlesischen Gustav-Adolf-Hauptvereins. Viele seiner Schriften und Publikationen beschäftigen sich mit dem Gustav-Adolf-Verein.

Seit ungefähr 1935/36 bis 1945 war er Mitglied des theol. Prüfungsamtes für Schlesien und prüfte über das Alte Testament.

Nach seiner zwangsweisen Aussiedlung aus Breslau ging er zunächst nach Bayreuth und war hier als Seelsorger für die Heimatvertriebenen und im kirchlichen Hilfsdienst beschäftigt. Am 9. Juli 1946 zog er nach Nürnberg und übernahm hier die Seelsorge in den Nürnberger Strafanstalten bis 1953 und gleichzeitig die pfarramtliche Betreuung des Schlesier-Barackenlagers Witschelsstraße bis 1954.

Am 1. August 1954 trat er in den Ruhestand und widmet sich seitdem vor allem wissenschaftlichen Arbeiten, soweit die Minderung seines Sehvermögens infolge einer schweren Aderverkalkung in seinem hohen Alter es zuläßt.

*Richard Hoppe*

#### *Publikationen von D. Müller*

Außer zahlreichen Artikeln im „Kirchlichen Wochenblatt für die evangelischen Gemeinden Breslaus“ (seit 1910), im „Evangelischen Kirchenblatt für Schlesien“ (seit 1911) im „Schlesischen Gustav Adolf-Boten“ (seit etwa 1915), auch in der „Preußischen Kirchenzeitung“ und in der „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft“, sowie nach 1947/48 in den Heimatblättern „Der Schlesier“, im „Schlesischen Gottesfreund“ und in dem „Laubaner Tageblatt in der Fremde“ seien folgende etwas größere Arbeiten genannt:

##### **I. Mehr exegetisch wissenschaftlichen Charakters:**

„Die seit Renan über einen israelitischen Urmonotheismus geäußerten Anschauungen disziplingeschichtlich dargestellt“, Licentiaten-Dissertation 1911, circa 95 Seiten.

„Schellings Beziehungen zur alttestamentlichen Wissenschaft“, Vortrag im „Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur“ 1912.

„Klopstocks Stellung zum Alten Testament“, Abhandlung in dem von Lic. Müller herausgegebenen Sammelband „Studien des W. Th. V. 1913“.



Studium zur Ahasverussage“, in den Theologischen Studien und Kritiken“ (1915 oder 1916).

„Konfuzius“, Aufsatz in „Deutsch-Evangelisch“, 1915.

„Die schlesischen Reformationsfeiern von 1817 und 1830“, im „Korrespondenzblatt des Vereins für schlesische Kirchengeschichte“, 1917.

„Die Feiern des Reformationsjubiläums von 1817 und 1830 in Breslauer Gemeinden“, in der „Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens“, 1917.

„Die 400jährige Reformationsfeier in schlesischen Gemeinden“, vom Konsistorium im Verlag von Korn herausgegeben, 1918, etwa 70 Seiten.

„Die Breslauer Reformationsfeier von 1917“ im Verlag der „Evangelischen Zentralstelle“, 1918, circa 50 Seiten.

„Die Golemsage und die Sage von der lebenden Statue“, in den „Mitteilungen des Schlesischen Vereins für Volkskunde“, 1918.

„Unser Glaube und unsere Not, Zeitpredigten“, Verlag von W. G. Korn, Breslau, 1919 103 Seiten.

## II. Gustav Adolf-Vereins-Schriften.

Außer den seit 1924 erstatteten und in den „Verhandlungen des Schlesischen Gustav Adolf-Hauptvereins“ abgedruckten Berichten über die jeweiligen drei Gemeinden zur „Großen Liebesgabe“, „25 Jahre Schlesischer Gustav Adolf-Arbeit 1905—1930“, gedruckt bei Gutsmann/Breslau 1930, 23 Seiten.

„Verstreut — Nicht verlassen!“, „Hundert Jahre Gustav Adolf-Arbeit in Schlesien“, Verlag des Evangelischen Presseverbandes Schlesien 1932, 79 Seiten.

„Aus der Geschichte der Schlesischen Gustav Adolf-Predigt“ im „Jahrbuch des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte“, 1939, S. 213—233.

„Hundert Jahre Schlesischer Gustav Adolf-Arbeit 1843—1945“, 1951, 27 Seiten.

„Vom Wirken der Inneren Mission in Schlesien“ und „Der Gustav Adolf-Verein in Schlesien“ in „Das Evangelische Schlesien“, Band IV, 1957, S. 7—45 und S. 115—125.

## III. Publikationen seit 1945.

„Breslau wie es war“, Verlag „Unser Weg“, 1949, 40 Seiten.

„Das Evangelische Breslau 1523—1945“ Verlag der „Gemeinschaft evangelischer Schlesier“, 1952, 93 Seiten.

„Schlesien und Franken“, Verlag „Unser Weg“, 1956, 74 Seiten.

## IV. Publikationen in dem *Jahrbuch für schlesische Kirche und Kirchengeschichte*.

*Jahrgang 1953*: „Breslauer Pfarrfrauen“, S. 39—45.

*Jahrgang 1954*

Dominikus Schleupner — ein Schlesier auf der Nürnberger Sebaldus-



kanzel, S. 45—57.

*Jahrgang 1955:* „Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach-Jägerndorf“, S. 7—30.

*Jahrgang 1957* „Friedrich Staphylus, ein Konvertit des 16. Jahrhunderts“, S. 24—45.

*Jahrgang 1958* „Von Amt und Art der Breslauer Kircheninspektoren“, S. 76—91.

*Jahrgang 1959* „Leopold Sedlnitzki, Fürstbischof v. Breslau“, S. 129—138.

*Jahrgang 1960* „Breslauer Pfarrergeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts“, S. 283.

Außerdem noch in den verschiedenen Bänden der „Schlesischen Lebensbilder“ die 3 Artikel über „Kaspar Neumann“, „Johann Gottfried Scheibel“ und „David Schulz“.

Schließlich noch in der Monatsschrift „Die Studierstube“ etwa zwischen 1926 und 1928 der Aufsatz „Die Bedeutung des Psalters für die kirchliche Praxis“.